

# Ein Lächeln im Schmerz

Zum Film „Estland mon amour“ von Sibylle Tiedemann

Von unserer Mitarbeiterin  
Dagmar Königsdorfer

Ulm

„Auf der Suche nach einer anderen Zeit ist er außer der Zeit geraten.“ – Mit Mitte 30 war Klaus Tiedemann „ausgestiegen“, aufgebrochen ins Baltikum, um seinen Wurzeln und seinem persönlichen Weg nachzuspüren. In Estland, das der Neu-Ulmer am meisten liebte, fand er am 26. Juli 1996 den Tod. Seine Schwester, die in Berlin lebende Filmmacherin Sibylle Tiedemann, nähert sich dem traumatischen Erlebnis in dem Kinodokumentarfilm „Estland mon amour“, der ab Mittwoch im Mephisto zu sehen ist.

Ausschnitte aus einem privaten Familienfilm Ende der 50er zeigen Szenen einer innigen Geschwisterbeziehung. Klaus Tiedemann, der seiner jüngeren Schwester Sibylle von seinem Eis gibt; dann, bereits in Farbe, ein etwas größerer Klaus, geschickt auf einem Brett in der Donau beim Wellenreiten. „Wir waren wie Zwillinge, ein Blick genügte und es war klar, was jeder dachte“, sagt Sibylle Tiedemann über ihren Bruder, der ein „Montagskind“ war, immer an die Grenzen ging, mit schwieriger Vaterbeziehung, der Mutter nah.

Es mögen ursprünglich seine Wurzeln gewesen sein, die ihn nach Estland zogen. Der Vater, ein angesehener Neu-Ulmer Arzt, hatte nie darüber gesprochen, woher seine Familie stammte. „Irgendwo von der Ostsee ...“ Auf der estnischen Halbinsel Kessmo fand Klaus Tiedemann ein Grundstück, wo früher Menschen dieses Namens gelebt hatten. Auf dem örtlichen Friedhof von Kesämaa – was übersetzt „Sommerland“ bedeutet – gibt es Grabsteine, die den Namen tragen. Aber immer hatte Klaus Tiedemann bei seinen Fahrten in sein Paradies einen Hausschlüssel dabei gehabt, immer war er aus seinem Sommerland zurückgekehrt. 1996 nahm er keinen Schlüssel mit. Er kehrte nicht zurück. Der zehnjährige Sohn eines Freundes fand ihn tot in der Garage eines Ferienhauses bei Kesämaa. Die Nachricht vom Tod des Bruders traf Sibylle Tiedemann völlig unvermittelt am 28. Juli 1996, als morgens um zwei Uhr das Telefon klingelte. Sie reiste nach Estland, um ihn zu identifizieren und alles Notwendige

zu regeln. Diese Tage hat sie in einem Videotagebuch festgehalten. Sie stieß auf Umstände dieses Todes, die Zweifel an einem Unfall aufkommen lassen.

Sieben Jahre später machte sich Sibylle Tiedemann erneut auf den Weg nach Estland, eine Reise, die sie in dem Film „Estland mon amour“ dokumentiert. Ein hautnah, intensiver Film ist aus dieser Suche nach dem Bruder und dem Land, das er am meisten liebte, entstanden, eine poetisch-erdverbundene, sehr persönliche Komposition aus Begegnungen mit Menschen, die Klaus dort nahe standen, aus Landschaftsbildern und Musik, ein mutiger Film über das Erleben, Erinnern, Erleiden und über das Abschiednehmen. Klaus Tiedemann, der nie flog, weil es ihm zu rasch ging, hatte den Ort gefunden, der für ihn die richtige Zeit hatte. Sibylle Tiedemann lässt die Menschen, mit denen er dort lebte, über ihn erzählen, den sie jenseits aller Sprachschwierigkeiten verstanden. „Er war sehr anders“, sagt sein Freund. Ein kleiner, leiser, freundlicher Mensch, dem Karriere und Geld nichts bedeuteten, das Leben und die Menschen und die Musik alles, ein Mensch, in dessen Innersten es aber auch einen Winkel gab, der allen verborgen blieb. Eine Frau im Ort kann sich nicht vorstellen, dass jemand ihm Böses hätte

wollen können. Und doch: War die Ursache des Schädelbruchs, an dem der 47-Jährige starb, ein Sturz oder ein Schlag auf den Kopf? Warum war der Tote in eine Decke eingewickelt? Warum wurde keine Untersuchung veranlasst? Die Mutter hatte ihm

2500 DM mitgegeben, die verschwunden blieben. Der Chef der Gerichtsmedizin erklärt, den Schädelbasisbruch hab sich Klaus Tiedemann etwa 24 Stunden vor seinem Tod zugezogen. Es müsse nicht in der Garage geschehen sein. Die Umstände seines Todes bleiben auch für Sibylle Tiedemann im Dunkeln.

„Man muss die Menschen zur richtigen Zeit lieben. Sie gehen so schnell fort“, sagt der Film. Und er hat ein Lächeln im tiefsten Schmerz: 2003 gab es auf Kessmo ein Fest zur Erinnerung an ihn. Denn „Klaus setzte sich immer dahin, wo die Sonne gerade war“, sagen die Dorfbewohner. „Er hatte großes Vertrauen gegenüber anderen Menschen.“

■ „Estland mon amour – ab Mittwoch, 20.15 Uhr, im Ulmer Mephisto-Kino.

Die Menschen  
gehen so  
schnell fort